

2. Quartalsbericht: weltwärts in Südafrika

20.04.2022

Im Folgenden möchte ich einen Einblick in meinen *weltwärts* entwicklungspolitischen Freiwilligendienst in Johannesburg, Südafrika geben. Ich möchte betonen, dass dieser Bericht aus meiner persönlichen Perspektive geschrieben wurde und somit meine subjektiven Erfahrungen enthält. Aus einem anderen Blickwinkel kann einiges sicherlich anders gesehen und interpretiert werden.



Bo-Kap in Kapstadt

Nun lebe ich schon seit einem halben in Johannesburg (wo ist die Zeit geblieben????!). In diesem Bericht möchte ich auf die vergangenen 3 Monate zurückblicken. Das farbenfrohe und fröhliche wirkende Bild vom Bo-Kap darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in Südafrika nicht überall bunt und geradezu friedlich zugeht. Vielerorts gibt es unüberwindbare gesellschaftliche Probleme. Ein besonders großes stellt die Fremdenfeindlichkeit dar, von der ich euch zu Beginn berichten möchte.

Fremdenfeindlichkeit in Südafrika:

Bei der Arbeit komme ich immer mehr an und entwickle Routinen. Ich bin weiterhin Teil der Frauengruppe, bei der es vor allem um den persönlichen Austausch der Klientinnen geht. Die Frauen erklären immer wieder, dass die Gruppe dazu beiträgt, sich nicht so allein zu fühlen. Es schafft Entlastung, wenn sie hören, dass andere ebenfalls mit dem zahlen der Miete kämpfen oder Opfer von Fremdenfeindlichkeit werden. Besonders letzteres wird hier in Johannesburg zu einem immer größeren Thema. Die Klientinnen berichten in diesem Zusammenhang immer wieder von „Operation Dudula“.

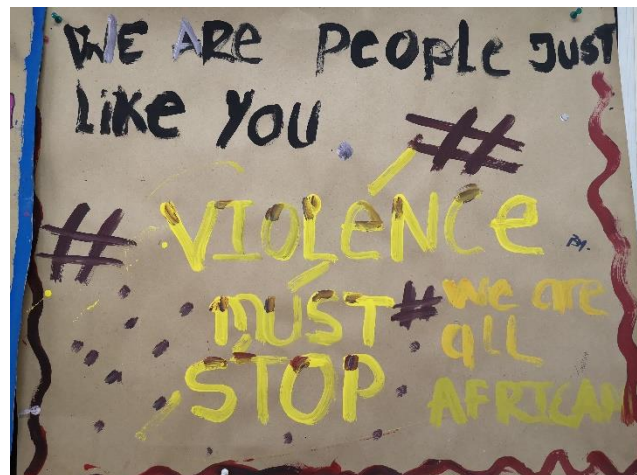
Operation Dudula ist eine Splittergruppe aus einer Fraktion der Put South Africans First-Bewegung. Dudula ist Zulu und heißt übersetzt "raus zwingen" oder "niederschlagen" und drückt

das gemeinsame Ziel dieser Organisation aus – afrikanische Einwander:innen zu vertreiben. Ich hatte in meinem letzten Bericht bereits über die Chancenungleichheit in Südafrika geschrieben, aber es schadet sicher nicht, es auch hier noch einmal zu betonen: **Südafrika ist eines der ungleichsten Länder der Welt.** 10 Prozent der Bevölkerung besitzen mehr als 80 Prozent des gesamten Vermögens. Schätzungsweise 10 Millionen Menschen in Südafrika leben unterhalb der Armutsgrenze, während die Arbeitslosenquote laut *Statistics South Africa* auf einem Rekordhoch von fast 40 Prozent unter Schwarzen Südafrikaner:innen liegt. Armut, Arbeitslosigkeit und Kriminalität sind anscheinend die größten Streitquellen, da die Operation Dudula und ihre Mitglieder glauben, dass illegale Ausländer:innen – und manchmal "Ausländer:innen" im Allgemeinen, je nachdem, wen man fragt – der Grund dafür sind, dass Südafrikas öffentliche sozioökonomische Systeme nicht der einheimischen Schwarzen Mehrheit zugutekommen. Laut Operation Dudula wird ihre Kampagne von der Belastung der öffentlichen Gesundheitsdienste, der Beschäftigungsmöglichkeiten und der Sozialzuschüsse aufgrund eines "Zustroms illegaler Einwanderer" angetrieben (<https://www.aljazeera.com/features/2022/4/8/what-is-operation-dudula-s-africas-anti-immigration-vigilante>). Der massive Anstieg der Stimmung gegen Einwanderer:innen aus meist einkommensschwachen südafrikanischen Gemeinden, hat dazu geführt, dass Einwanderer:innen und Flüchtlinge um ihre Sicherheit fürchten. Bei Operation Dudula handelt es sich um eine Art Bürgerwehr, die von Fremdenfeindlichkeit angetrieben wird, die sich speziell auf afrikanische Staatsangehörige konzentriert.

Von unseren Klientinnen bekommen wir berichtet, dass sich auch ein Großteil der Metro-Police (besonders die Johannesburger Metro-Police ist bekannt dafür korrupt und willkürlich vorzugehen) der Bewegung angeschlossen hat. Die Frauen unserer Gruppe, die aus dem Congo, Nigeria oder Simbabwe nach Südafrika geflohen sind und nun auf der Straße Lebensmittel verkaufen um Geld zu verdienen, werden demnach aktuell von Zivilisten, als auch der Metro-Police vertrieben. Es wird Ihnen die Ware weggenommen und gedroht, sie sollen in „ihr Land“ zurück gehen. Viele der Frauen trauen sich nicht mehr auf der Straße zu verkaufen, nicht zuletzt aufgrund der Angst vor finanziellen Einbußen, wenn ihnen ihre Ware abgenommen wird. Das zieht einen Rattenschwanz hinter sich her, denn viele Menschen sind auf die Ware angewiesen, die auf der Straße verkauft wird. Lebensmittel im Supermarkt sind für sie nicht zu bezahlen. Die Klientinnen erzählen außerdem, dass die Metro-Police die Taxis (also die Minibusse die hauptsächlich von der Schwarzen Bevölkerung genutzt werden) anhalten und nach undokumentierten Migrant:innen sucht, um sie auf direktem Weg aus dem Land zu verweisen. So kommt es, dass viele aus Angst große Strecken zu Fuß zurücklegen, was aufgrund der Kriminalität nicht besonders sicher ist. Es ist belastend und macht mich wütend und traurig diese Geschichten zu hören und zu erkennen, mit wie viel Angst die Frauen und ihre Familien

leben müssen. Das Thema Fremdenfeindlichkeit ist auch bei den Kindern präsent. Nicht selten berichten sie davon, dass sie sich in der Schule von Lehrern ungerecht behandelt fühlen, weil sie gefragt werden „wann sie denn endlich wieder in ihr Land zurückkehren“, im Sportunterricht nicht die Medaillen von ihrem Lauf behalten dürfen, weil diese „im Land bleiben sollen“ oder kein Klassensprecher sein dürfen. Bei dieser Art von Gewalt und Hass wird in Südafrika auch von „Afrophobie“ gesprochen. Sie richtet sich dementsprechend gegen Ausländer:innen aus anderen afrikanischen Staaten. Sie leben häufig in Vierteln, in denen auch ärmere Südafrikaner:innen wohnen, sie stehen in direkter Konkurrenz um Wohnraum und Arbeit.

Ich frage mich oft, warum diese Unterschiede gemacht werden. Gerade mit der Geschichte die Südafrika hinter sich hat, könnte man doch denken, dass Exklusion und Separation von bestimmten Bevölkerungsgruppen hier keinen Platz mehr haben.



Migrationsforscher Jean-Pierre Misago hat eine Ursachenforschung betrieben und sagt, dass: „fremdenfeindliche Gewalt keine irrationale oder spontane Eruption ist. Dahinter stehen politische und ökonomische Interessen lokaler Gruppen: traditionelle Anführer, Bürgerinitiativen, Vereine lokaler Geschäftsleute. Sie nutzen die Stimmung aus und schüren die Gewalt. Aber eigentlich geht es ihnen darum, die Konkurrenz zu vertreiben, die eigene Position zu stärken und damit auch wirtschaftlich zu profitieren. Wir nennen das Mikropolitik und die ist zentral, wenn es darum geht, die Gewalt gegen Ausländer zu erklären.“ Doch diese Mikropolitik kann nur dann solche Macht entfalten, wenn die Makropolitik versagt. Misago hat ein Frühwarnsystem mitentwickelt, das sich „Xenowatch“ nennt. Doch es krankt daran, dass die Behörden nicht auf solche Warnungen reagieren. So betont Präsident Ramaphosa beispielsweise weiterhin, Südafrikaner:innen seien nicht fremdenfeindlich. Das haben auch schon seine Vorgänger Mbeki und Zuma nach den Attacken in den Jahren 2008 und 2015 erklärt. Es komme einer Verleugnung des Problems gleich, meint Migrationsforscher Jean-Pierre Misago.

„Der Grund für diese Verleugnung hängt mit dem Image Südafrikas als Regenbogennation zusammen. Wie erklärt man, dass die Regenbogennation keine Ausländer mag? Außerdem wird dadurch verschleiert, dass die Gewalt in vielen Fällen durch Aussagen oder Handlungen von Politikern geschürt wird.“ Es gibt viele Beispiele für derartige Aussagen von Parteifunktionären, Ministern und Ministerpräsidenten: Etwa, dass 80 Prozent der Innenstadt Johannesburgs von illegalen Einwanderern regelrecht besetzt seien – oder dass staatliche Kliniken

überlastet seien, weil zu viele Ausländer die Gesundheitsversorgung in Anspruch nähmen. Aussagen, die durch keinerlei Fakten gestützt, sondern im Gegenteil widerlegt werden können. Der Ausländeranteil ist in Südafrika nicht höher als im weltweiten Durchschnitt. „Es liegt eine strukturelle Fremdenfeindlichkeit zugrunde, die sich etwa darin ausdrückt, dass Migranten Ansprüche verwehrt werden, die ihnen zustehen, wie der Zugang zu Kliniken. Südafrika bricht seine eigenen Gesetze und wendet andere selektiv an“ (<https://www.deutschlandfunkkultur.de/suedafrikas-afrophobie-die-wurzeln-der-fremdenfeindlichkeit-100.html>).

Ebenfalls aus Gründen der hohen Arbeitslosigkeit in Südafrika müssen alle Menschen die ursprünglich aus Simbabwe kommen und keine permanente Aufenthaltsgenehmigung haben, bis Ende 2022 Südafrika verlassen. Rund 200.000 (<https://businessstech.co.za/news/government/549274/zimbabwean-nationals-given-12-months-to-apply-for-visas-in-south-africa/>) Simbabweer sind davon betroffen, darunter sowohl Freunde von mir, als auch Arbeitskollegen und Klienten. Viele dieser Menschen leben seit über einem Jahrzehnt in Südafrika, ihre Kinder sind hier geboren und aufgewachsen, Südafrika ist ihr zu Hause. Sie werden in ein Land mit (noch) weniger wirtschaftlichen Möglichkeiten und einem hohen Maß an politischer Unterdrückung zurückgeschickt. Sich für ein anderes Visum zu bewerben, um in Südafrika bleiben zu dürfen, ist sehr schwierig. Nahezu unmöglich wird es derzeit aber gemacht, da Homeaffairs (nachdem sie aufgrund von Covid fast 2 Jahre geschlossen waren) den Betrieb immer noch nicht vollständig aufgenommen hat. Es entsteht der Eindruck, dass besonders Asyl- und Flüchtlingsangelegenheiten hintenangestellt werden, bzw. es „Asyl nur gegen Bestechung“ gibt. Die weitverbreitete Korruption bei der Einwanderungsbehörde ist ein offenes Geheimnis. Ich hatte letzte Woche beispielsweise eine Klientin die einen anerkannten Flüchtlingstitel hat, da sie aus dem Congo stammt. Dieser ist zu April ausgelaufen, sie hat sich bereits Anfang des Jahres darum gekümmert, dass dieser entsprechend verlängert wird. Sie hat bis heute keine Rückmeldung von Homeaffairs bekommen. Für ihr Bankkonto haben sie ihr den Zugang gesperrt. Ihr Arbeitgeber möchte sie aufgrund des ungeklärten Status nicht weiter beschäftigen. Falls sich im nächsten Monat nichts ändert, wird sie ihre Miete, die Schule ihres Kindes, die Nahrung, etc. nicht mehr bezahlen können.

Es ist irgendwie paradox, aber sobald herauskommt, dass ich aus Deutschland komme sind mir alle sehr positiv zugewandt. Besonders wenn sie hören, dass ich ein soziales Projekt unterstütze, wird immer wieder betont „wie sehr Südafrika doch solche Menschen braucht“. Ein Großteil der Simbabweer arbeitet jedoch auch in Care-Berufen.

Es ist nicht verwunderlich, dass sich die meisten der Klient:innen nicht besonders für den Krieg in der Ukraine interessieren. Nach ihrem Empfinden befinden sie sich selbst grade mitten im Krieg. In einem Krieg, in dem sie für die existenziellsten Dinge kämpfen müssen. Sie leben in

einer Stadt, in der besonders Frauen und Kinder in ständiger Angst leben, vergewaltigt oder ausgeraubt zu werden. Alles ist darauf abgestimmt, sich möglichst sicher zu fühlen. Arbeitsplätze gesucht werden bei denen man vor Einbruch der Dunkelheit wieder zu Hause ist, Umwege gegangen werden, damit man nicht an „Hotspots“ vorbeikommt, Kinder auch noch mit 16 Jahren zur Schule begleitet werden, Ware nicht in durchsichtigen Tüten transportiert wird, uvm..

Arbeitsalltag:

Im Alltag arbeite ich weiterhin hauptsächlich mit den Kindern. Standards aus meinem alten Job in Deutschland im Kinderschutz, aber auch meine persönlichen Überzeugungen muss ich dabei ziemlich weit hintenstellen. Es zerreißt mir oft das Herz, wenn die Kinder hungrig zu



ihren Terminen kommen, weil es zu Hause kein oder nur zu wenig Essen gab. In der Ferienzeit ist es besonders schlimm, weil die Mahlzeiten in der Schule wegfallen. Es sind viele Kinder bei denen der große Kopf nicht zu den Proportionen des extrem dünnen Körpers passt. Aus diesem Grund, aber auch weil den Kindern zu Hause in den Ferien so so langweilig ist, ist es wichtig, dass die Termine auch in den Ferien weiterhin stattfinden. Ferien wird von diesen Kindern im Gegensatz zu den meisten Kindern in Deutschland, mit rein gar nichts positiven verbunden. Wenn wir den Eindruck haben, dass zu Hause noch mehrere Personen hungern, werden Essensgutscheine oder

Lebensmittel verteilt. Mit Essen oder Geld wird jedoch nur im äußersten Notfall ausgeholfen. Glücklicherweise durfte ich hier die Erfahrung machen, dass die Mütter (und Väter) es meist irgendwie schaffen Lösungen zu finden, wenn es wirklich brenzlich wird. Herausfordernd ist auch mit den Gewalterzählungen der Kinder um zu gehen. Gewalt, ausgehend von Elternteilen gegenüber Kindern ist hier „das normalste der Welt“. Täglich berichten Kinder, weshalb sie wieder von ihren Eltern geschlagen und angeschrien wurden. Das zeigt sich auch in Rollenspielen wieder. Wenn Kinder Lehrer:innen, den Vater oder die Mutter spielen hat ihre Rolle immer mit Machtausübung und Gewalt zu tun.

Damit es auch etwas Schönes über die Arbeit zu lesen gibt: Seit Februar darf ich die „Loving Learning Group“ (geleitet durch Debbie) begleiten. Es eine Gruppe für Kinder zwischen 8 und 11 die Lernschwierigkeiten haben. Debbie ist Lehrerin und hat einige Fortbildungen zur Lerntherapie gemacht. In der Gruppe sind aktuell 8 Kinder und es macht unheimlich Spaß mit ihnen zu arbeiten. Wir probieren mit dem Einsatz von unterschiedlichsten Medien die Kinder dazu

zu animieren, konzentriert an einer Sache zu arbeiten und Erfolgserlebnisse beim Lesen, Schreiben und Rechnen zu schaffen. Die Kinder kommen sehr zuverlässig und es scheint, dass sie mindestens genau so viel Spaß haben wie Debbie und ich.

Auch die Playgroup, bei der die Kinder in einer größeren Gruppe freispielen können, ist jede Woche ein Highlight für mich. Auf dem Bild ist zu sehen, wie jedes Kind sein eigenes Gemälde mit Acrylfarben erstellt hat. Wir hörten dabei Amapiano¹-Musik – es war eine tolle Stimmung.

Für die Kinder der Playgroup stehen eine ganze Reihe von unterschiedlichen Spielmaterialien bereit. Spielzeuge haben sie zu Hause für gewöhnlich nicht. Zu Hause spielen sie mit „Puppen“, die auf ein Blatt Papier aufgemalt sind. Um Fußballspielen zu können, sind sie auf andere Kinder angewiesen, die erstens einen Ball besitzen und zweitens an einem gemeinsamen Spiel interessiert sind. Die Kinder nutzen mich und



meine Kollegin regelmäßig, um Probleme von zu Hause oder der Schule zu thematisieren. Es ist toll, mittlerweile zu einer Vertrauensperson geworden zu sein. Sie wissen, dass alles angesprochen werden darf und dass sie dafür nicht bestraft oder verurteilt werden.

Der Großteil meiner Zeit bei der Arbeit verbringe ich mit dem assistieren von Gruppen- und Einzelangeboten. Zudem besteht mein Tag aus Gespräche verschriftlichen, Einkäufe erledigen, Essenspakete für Familien packen und viele kleinere Dinge (die mir jetzt nicht alle einfallen).

Kurzer Exkurs: kulturelle Unterschiede

Vor wenigen Wochen hatten wir eine Teamsitzung gemeinsam mit den anderen Mitarbeiter:innen aus dem Office in Westdene. Wir besprechen meist erst eine ganze Reihe von organisatorischen Dingen. Im Anschluss gibt es eine Diskussion über ein spezifisches Thema. An diesem Tag ging es Traditionen in der südafrikanischen Kultur, die nicht mehr zeitgemäß/modern sind. Es benötigte einen Moment, bis allen klar war, was damit gemeint war. Danach sprudelte es jedoch aus allen nur so heraus: Das waschen von toten Familienangehörigen wenn du die älteste Schwester/Tante bist; als Erstgeborene:r die gesamte Familie finanziell zu unterstützen; als Witwe nur noch in Trauerkleidung herum laufen zu dürfen (Witwer hingegen nicht – die dürfen natürlich auch direkt eine neue Frau heiraten); als Schwester den Bruder wie einen

¹ Amapiano (Zulu für „die Klaviere“) ist ein Stil der House-Musik, der 2012 in Südafrika entstand . Es ist eine Mischung aus Deep House , Jazz und Lounge-Musik (<https://en.wikipedia.org/wiki/Amapiano>) – kommt bei den Kindern aktuell SEHR gut an.

Prinzen zu behandeln; sich von Schwiegereltern und Eltern vorschreiben zu lassen wie der eigene Haushalt geführt wird; als unverheiratete Person oder kinderloses Paar nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft angesehen zu werden; als Frau das zu machen, was der Ehemann möchte (seine Familie hat bei der Hochzeit schließlich einen Geldbetrag an die Familie der Frau bezahlt); das junge Leute die ihr erstes Gehalt im Job verdienen, es komplett an ihre Eltern abgeben müssen und vieles mehr. Ich hatte mich in der Diskussion eher zurückgehalten, da ich nichts wirklich aus meiner Lebenswelt einbringen konnte. Sicherlich gibt es in Deutschland auch genügend Familien, die in traditionellen Familienstrukturen „feststecken“. In dem massiven Ausmaß und Folgen die es für die Menschen in Südafrika hat, jedoch wahrscheinlich nicht. Meine Kolleg:innen haben es im Endeffekt ein bisschen darauf geführt, dass die Südafrikaner:innen oft zu wenig kommunizieren und manchmal direkter miteinander sein sollten. Ich habe schon öfter gehört, dass Europäer:innen als sehr direkt wahrgenommen werden, im positiven als auch im negativen Sinne. Hier in Südafrika wird oft mehr Wert auf Höflichkeit gelegt, niemand will jemanden kritisieren und Konflikte wird eher aus dem Weg gegangen.

Vielleicht könnte ihr ja nochmal nachdenken, was für „Traditionen“/konservative Strukturen (oder wie auch immer man es nennen mag) wir in Deutschland haben? Möglicherweise bin ich auch zu sehr in meiner Bubble, sodass ich vieles gar nicht wahr nehme oder als selbstverständlich ansehe.

Und nach der Arbeit

Nachdem ein Besuch über die Weihnachtsfeiertage aufgrund der Omikron Variante und den damit verbundenen Quarantänebestimmungen leider nicht möglich war, haben mich meine Eltern und Schwester Anfang Februar besucht. Wir haben erst einige Tage in Johannesburg verbracht und ich habe ihnen meine Lieblingsorte gezeigt. Der Neighbourgoodsmarket, Victoria Yards, Maboneng, und Rosebank gehören beispielsweise dazu. Von Johannesburg aus sind wir dann gemeinsam nach St. Lucia an die Küste gereist, um uns von dort aus den iSimangaliso Wetlandpark anzusehen. Es handelt sich hierbei um ein Schutzgebiet an der Ostküste der südafrikanischen Provinz KwaZulu-Natal. Mit einer Fläche von 1.328.901 ha ist er das zweitgrößte Schutzgebiet Südafrikas nach dem Kruger-Nationalpark. In den Feuchtgebieten leben die größten Krokodil- und Flusspferdbestände Südafrikas. So kam es doch tatsächlich vor, dass wir Flusspferde nicht nur bei einer Bootstour bestaunen durften, sondern wir sie auch tatsächlich beim Abendessen gemütlich über die Hauptstraße von St. Lucia trotten sahen.

Ende März hat mich dann noch meine Freundin aus Deutschland besucht. Die ersten Tage in Johannesburg habe ich vor allem dafür genutzt, ihr das tolle Nachtleben in Johannesburg zu zeigen. Es gibt hier wirklich extrem tolle Bars, Clubs und Cafés. Auch auf Märkten kommt immer eine tolle Stimmung auf. Sobald es live Musik oder eine:n gute:n DJ gibt, sind die Südafrikaner:innen im Tanz-Modus und reißen einen mit ihrer positiven und lebensfrohen Art mit.



Map of Africa - Aussichtspunkt bei Wilderness auf das Kaaimans River Valley, bei dem der Ausblick auf den Fluss mit etwas Vorstellungskraft die Form des afrikanischen Kontinents hat.

Von Johannesburg aus sind wir nach Port Elizabeth geflogen und haben mit einem Auto die schönen Orte entlang der Garden Route bereist. Wir haben riesige Herden von Elefanten beim baden im Addo-Elephant Park bewundert und sind im Tsitsikamma-Nationalpark entlang der insgesamt 80km (!!) langen felsigen Küstenlinie mit spektakulären Landschaften am Meer gewandert. Zudem habe ich dort einen Bungee Sprung von der 216m hohen Bloukrans Bridge gewagt. Auf dem Weg zu unserem nächsten stop haben wir in Plettenberg Bay, beim Robberg Nature Reserve die für uns schönste Wanderung entlang der Garden Route gemacht. Obwohl wir nicht das beste Wetter hatten (es war zwar warm, aber sehr bewölkt und windig) waren wir überwältigt von der Schönheit dieses Ortes. Es ging weiter über Knysna und Wilderness wo wir an endlos langen und menschenleeren Stränden Sonne getankt haben. Auf unserem Weg nach Kapstadt haben wir noch eine Nacht im De Hoop Nature Reserve verbracht. Die anstrengende Anreise, die die letzten 1,5 Stunden nur noch über eine buckelige Sandpiste führte, hatte sich sowas von gelohnt. Das Naturschutzgebiet, dass zum UNESCO-Weltnaturerbe gehört, liegt an einem Küstenabschnitt mit ausgedehnten weißen Sanddünen im westlichen Teil und felsigen, von Klippen umrahmten Buchten im östlichen Teil (https://de.wikipedia.org/wiki/De_Hoop_Nature_Reserve). Zebras, verschiedenste Antilopen und Sträuße waren hier an jeder Ecke zu sehen. Letztere mussten wir auf unserem Weg zum Gemeinschafts-(outdoor)bad erstmal verscheuchen. Als es einen Tag später nach Kapstadt ging hielten wir noch in Kalk Bay, um ausgiebig zu shoppen und beim Boulder's Beach, um die Pinguin Kolonie zu sehen. Die letzten 4 Tage unserer Reise verbrachten wir dann in Kapstadt. Auch wenn der

Abschied von meiner Freundin traurig war, überwiegte die Freude nun wieder zurück nach Johannesburg fliegen zu können.



Mist - in Elefantenkacke getreten..



Wanderung im Tsitsikamma-Nationalpark



Wanderung im Robberg Nature Reserve



In Buffels Bay bei Knysna



Glückliche Gesichter nach dem Sandboarding in Mossel Bay

Im Februar war ich zudem noch Teil eines Komitees, die Freiwillige aus Südafrika für einen weltwärts freiwilligen Dienst in Deutschland ausgesucht haben. Konkret handelt es sich dabei um das Süd-Nord Programm, welches über das Welthaus Bielefeld läuft. Ich war dafür drei Tage in Pareys und habe zusammen mit 3 weiteren Leuten die Bewerber:innen kennengelernt und anschließend eine Empfehlung für zwei geeignete Personen abgegeben. Mittlerweile ist bekannt, wer



ausgewählt wurde. Eine der beiden jungen Frauen wohnt auch in Johannesburg. Ich bilde mit ihr nun ein Sprach-Tandem, um sie vor allem auf die deutsche Sprache, aber auch die Kultur vorzubereiten. Ich freue mich sehr auf die Zeit und auch darauf, in Deutschland weiterhin in Kontakt zu bleiben.



Über das Oster-Wochenende war ich dann noch mit einer Freundin in den Drakensbergen. Die bis zu 3482 Meter hohen Drakensberge sind das höchste Gebirge des südlichen Afrikas. Aus dem Plan, ausgedehnte Wanderungen zu unternehmen, wurde leider nicht viel. Die erste Wanderung mussten wir aufgrund der Witterungsverhältnisse abbrechen, nachdem wir schon 80% geschafft hatten. Den darauffolgenden Tag verbrachten wir in unserer Unterkunft, wo es ebenfalls wegen des Wetters, keine Elektrizität und fließend Wasser mehr gab. Wir haben uns die Zeit trotzdem schön gemacht: viel gequatscht, Yoga gemacht, am Feuer gegessen und darüber leckeres Essen gekocht.

Die Regenfälle waren in der Provinz KwaZulu-Natal sogar so stark, dass es zu Überschwemmungen und Erdbeben gekommen ist. 450 Menschen sind gestorben und viele wurden vermisst. Auch in Johannesburg hat es Anfang April ungewöhnlich viel geregnet. Nun kommt der Winter, dieser ist eigentlich bekannt dafür, dass es am sonnigsten ist und es nicht mehr so viel regnet. Dafür gehen die Temperaturen tagsüber auf 17-19 Grad und nachts auf 3-6 Grad runter. Tagsüber draußen kann man es also wirklich gut aushalten, drinnen hingegen ist es kalt. Es gibt keine Heizungen in den Häusern, sodass es besonders nachts wirklich eisig wird.

Das Zusammenleben mit Mimi und Abby ist weiterhin super! Die letzten Wochen waren etwas chaotisch (im Nachhinein im positiven Sinne). Zuerst haben Abby und auch unsere Nachbarn die noch mit auf dem Grundstück wohnen, zur gleichen Zeit ihre Fernbedienung fürs Gate zerstört. Der Security Guard wurde zu unserem besten Freund und musste meine Fernbedienung, von einer Person zur nächsten weiterreichen. In der Zeit habe ich dann auch noch meinen Autoschlüssel verloren. Blöderweise hatte ich alle Autos auf dem Hof zugeparkt. Wir haben deshalb die gesamte Security aus der Nachbarschaft zusammengetrommelt, gemeinsam konnte das Auto angehoben und versetzt werden. Beim anschließenden Pizzaessen als Dankeschön, meinte einer der Männer dann, dass man über uns und die letzte Woche ein Buch schreiben könnte. Er hatte wohl vor wenigen Tagen unser Geschrei gehört, als wir in meinem Zimmer einen RIESIGEN Käfer gefunden hatten. Durch das Gate konnte er in mein Zimmer sehen und hat dann wohl Abby und mich mit Besen bewaffnet entdeckt, wie wir versucht

haben, das Vieh nach draußen zu befördern. Bei uns ist eigentlich immer etwas los und wir haben viel Spaß zusammen.

Der Rückblick auf die zurückliegenden Monate meines Aufenthalts in Südafrika zeigt mir, dass ich das Land in vielen unterschiedlichen Facetten erleben und kennenlernen durfte. Ich freue mich auf weitere spannende 6 Monate in dieser für mich (teilweise immer noch) fremden Welt. Durch den Arbeitskontext lerne ich ein Südafrika kennen, in dem Armut und Angst dominierend sind. Es ist nicht verwunderlich, dass das Leben in Südafrika grau und trostlos erscheint, wenn 3 Familien eine 60qm große Wohnung gleichzeitig bewohnen. Südafrika hat einerseits nichts, aber andererseits auch so viel mit den kunterbunten Häusern vom Bo-Kap zu tun. Durch meine Reisen erlebe ich die Schönheit und Vielfältigkeit dieses Landes. Ich knüpfe Freundschaften und lerne dadurch offene, herzliche, lebensfrohe und hilfsbereite Menschen kennen. Aber auch das Problem der Fremdenfeindlichkeit ist für mich sichtbar. Es ist und bleibt ein Land voller Ungleichheiten und Gegensätze!

Freiwillige: Laura Schulz

Entsendeorganisation: Welthaus Bielefeld e.V.

Projekt: Sophiatown Community Psychological Services

Einsatzort: Johannesburg, Südafrika

